

# 1 Einleitung: Fragestellungen, Methoden und der Sinn von Theorien in den Internationalen Beziehungen

## Internationale Beziehungen studieren

Die Welt des 21. Jahrhunderts ist eine unruhige Welt. Mit ungeheurer Symbolkraft haben die spektakulären Bilder der Anschläge des 11. Septembers 2001 die Illusion beseitigt, dass sich nach den Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und dem Ende der Teilung der Welt in zwei sich feindlich gegenüberstehende Machtblöcke während des Kalten Krieges endlich Schritt für Schritt eine friedlichere Weltordnung herausbilden würde. Seitdem haben eine Serie katastrophaler Terroranschläge, endlose Kriege im Nahen und Mittleren Osten mit verheerenden Folgen, Spannungen zwischen atomaren Mächten in Asien, tiefgreifende Finanzkrisen, die sich abzeichnende Klimakatastrophe, enorme Migrationsbewegungen und der weltweite Aufstieg nationalistischer und populistischer Bewegungen die Hoffnungen auf einen grundlegenden Wandel der internationalen Beziehungen hin zum Positiven tief erschüttert.

Viele, nicht nur populistische, Bewegungen, suchen die verlorengegangene Sicherheit in einer Rückkehr zu sich abschottenden und unabhängigen Nationalstaaten. Allerdings werden die Notwendigkeit der Bekämpfung globaler Probleme, die vor Grenzen nicht Halt macht, und die Suche nach zwischenstaatlichen, einvernehmlichen Lösungen für globale Streitfragen nicht einfach verschwinden. Vielmehr bleiben die internationale Politik und ihre Konsequenzen weiter von zentraler Bedeutung für die großen Fragen der Zukunft. Umso wichtiger ist es, die zugrundeliegenden Strukturen und Mechanismen zu kennen und ein Verständnis für die Abläufe im internationalen Raum zu entwickeln, welches über die zufällige und selektive Ansammlung von Fakten, welche nur die eigene Meinung bestätigen, hinausgeht. Dieses Verständnis systematisch zu entwickeln, dem dient das Studium der **Internationalen Beziehungen (IB)**<sup>1</sup>. Gerade in einer Zeit, in der die Informationsflut des Internets eine unüberschaubare Menge an Meinungen, Vermutungen, vermeintlichen Wahrheiten und alternativen ›Fakten‹ produziert und verfügbar macht, ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit internationalen Phänomenen umso wichtiger. Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen gefühlten Wahrheiten, die im Netz mühelos erworben werden können (und die oft eine wohlige und denkfaule Selbstbestätigung der eigenen Ansichten und Vorurteile

---

1 Immer wenn in diesem Buch vom Fach ›Internationale Beziehungen‹ als Teildisziplin der Politikwissenschaft die Rede ist, wird die Großschreibung verwendet, wohingegen der Gegenstand des Faches, die internationale Politik bzw. die internationalen Beziehungen, klein geschrieben werden.

liefern), und einer auf wissenschaftlichen Standards beruhenden Betrachtung, Analyse und Erklärung globaler Politik. Dazu gehört, die eigenen Vorannahmen zu hinterfragen, Informationen kritisch zu prüfen und die häufig frustrierende, aber unausweichliche Begrenztheit der verfügbaren Informationen über die meisten internationalen Vorgänge zu akzeptieren und produktiv nutzbar zu machen.

Dieses Buch hat zwei Hauptfunktionen. Zunächst soll es Ihnen durch seine nachvollziehbare und verständliche Gestaltung helfen, das Studium des Fachs Internationale Beziehungen erfolgreich und mit bleibendem Erkenntnisgewinn zu bewältigen. Es soll außerdem Hilfestellung leisten bei der Einschätzung und Bewertung der vielen wichtigen und spannenden Fragen der internationalen Geschehnisse, die tagtäglich die Medien dominieren. Nicht umsonst sind die IB meist die populärste Teildisziplin im Bereich der Politikwissenschaften und auch ausgesprochen attraktiv für Studierende anderer Studiengänge, wie zum Beispiel die Geschichtswissenschaften, die Wirtschaftswissenschaften, Geographie oder zahlreiche Regionalwissenschaften.

Wenn Sie mit dem Studium der IB beginnen, ist es ganz wichtig, sich **zwei fundamentale Unterschiede** einer wissenschaftlichen oder akademischen Beschäftigung mit internationaler Politik im Gegensatz zur alltäglichen Beobachtung der Weltpolitik klar zu machen:

1) Häufiger als bei anderen Disziplinen herrscht gerade beim Studium der IB die Vorstellung, es genüge eine informierte, möglichst umfangreiche Ansammlung von (sogenannten) Fakten und Meinungen, um internationale Geschehnisse zu verstehen und zu bewerten. In Tageszeitungen, audiovisuellen Medien oder dem Internet finden sich schließlich unzählige Beiträge über beinahe jedes Thema der internationalen Politik. So erscheint es zunächst recht unkompliziert, gut informierte, überzeugende und ›richtig‹ erscheinende Quellen zu finden, um zu verstehen, weshalb Staaten Kriege gegeneinander führen, weshalb es andauernde Unterentwicklung gibt oder weshalb globale Umweltprobleme nicht effektiv bekämpft werden. Eine kurze Materialsammlung über Google reicht dazu aus. Diese Vorgehensweise ist bequem, denn zum einen ist sie weniger arbeitsintensiv als eine wissenschaftliche Analyse, wie sie in diesem Buch eingeübt werden soll. Zum anderen ist sie aber auch psychologisch angenehmer, denn oft werden bewusst oder unbewusst die Texte ausgesucht, die den eigenen vorgefassten Ideen, Thesen und Einstellungen entsprechen. Man erspart sich so die Mühe, sich mit den vielen Widersprüchen, Sachzwängen, Gegenmeinungen und Zweideutigkeiten der internationalen Politik auseinanderzusetzen; damit geht aber auch das verloren, was eigentlich das ausgesprochen Spannende an der internationalen Politik ist. Denn dies besteht weniger darin, dass in diesem Themenbereich ›scharf geschossen‹ wird, Menschen sterben oder ausgebeutet werden, und Staaten ›gewinnen‹ oder ›verlieren‹. Das eigentlich Faszinierende ist vielmehr, dass man das ›Warum?‹ zu verstehen beginnt. Warum gibt es Krieg, Ausbeutung, Krisen, Gipfeltreffen, Rivalitäten, Ungerechtigkeiten etc.?

Es geht im Studium der IB also nicht darum, mit einem Vollständigkeitsanspruch zu beschreiben, wie die USA in den Irak einmarschiert ist und was dann alles so passiert ist, oder zu erzählen, wie es dazu kam, dass die Bundeswehr in Afghanistan ist, oder worum es in der Kubakrise während des Kalten Kriegs ging, und wie dabei beinahe die Welt untergegangen wäre. Das reine Aufzählen von Tatsachenwissen,

zumal von allgemein zugänglichen Basisinformationen, und die solide Recherche und Präsentation dieser Informationen sind wichtig und gut. Sie sind aber für ein universitäres Studium unzureichend. Der so häufig in Referaten, Thesenpapieren und Seminararbeiten dargebotene ›historische Überblick‹ und ähnliche Materialsammlungen sind meist überflüssig und vergebene Liebesmüh, wenn sie nicht durch eine klar definierte Fragestellung und eine nachvollziehbare Methodik (dazu mehr später) strukturiert werden. Die Zusammenhänge hinter diesen Informationen, und ihre Relevanz zu **verstehen** ist das Ziel. Dieses Ziel zu erreichen ist eine komplexe, aber lohnende Aufgabe.

2) Es geht bei den IB auch nicht primär darum festzustellen, wie schlimm es ist, dass weiterhin so viele Waffenexporte existieren, oder darüber zu lamentieren, wie inkompetent der Westen in Afghanistan war, oder festzustellen, wer schuld daran ist, dass nun schon seit vielen Jahren der Osten der Ukraine im Kriegszustand ist. Der politische Diskurs im Netz, häufig auch in den Medien, ist oft mehr oder weniger deutlich von der Annahme geprägt, dass die politisch Handelnden dumm, korrupt, kindisch, verbrecherisch usw. sind. Mit souveräner Geste wird dann gezeigt, wie man es besser oder politisch korrekter hätte machen können – fertig ist die Analyse. Tatsächlich ist es nicht schwer, den katastrophalen Einmarsch im Irak durch die US-Regierung von George W. Bush als gigantischen Fehler zu demaskieren, oder sich über Waffenexporte Deutschlands in Konfliktregionen zu empören. Völlig vergessen wird dabei die eigentliche Frage: Weshalb kommt es zu diesen moralisch verwerflichen Aktionen? Das Ziel ist es wieder, erst zu **verstehen** und dann zu urteilen, und nicht zu (ver-)urteilen, ohne zu verstehen. Das heißt nicht, dass moralische Werturteile völlig irrelevant sind, oder dass man völlig unvoreingenommen an die Thematik herangehen soll oder kann. Es bedeutet vielmehr, dass der eigene Standpunkt selbst reflektiert und Teil einer analytischen Herangehensweise wird. Der deutsche Soziologe Tilman Allert hat das in einem Interview sehr schön ausgedrückt:<sup>2</sup>

»Wenn ich aber verstehen will, dann muss ich meine Empörung über diese Welt kontrollieren, und zwar nicht moralisch kontrollieren, sondern methodologisch kontrollieren. Ich muss nicht ein anderer Mensch werden. Ich muss nicht meine Motive, diese Welt zu verändern, ändern ... [Aber um einen Fall zu verstehen] muss ich ihn überhaupt erst zu einem Gegenstand machen, der es wert ist, verstanden und nicht bejammert zu werden ...«

Ziel einer universitären Politikwissenschaft ist es also nicht in erster Linie, mehr oder weniger richtige oder korrekte Werte auszudrücken (das ist primär Aufgabe der Politik!), sondern zu verstehen, wie und weshalb diese Werte entstehen, verteilt werden und sich in politischen Prozessen durchsetzen. Dies soll nicht eine werturteilsfreie Wissenschaft propagieren, sondern eine selbstreflektierte und damit möglichst vorurteilsfreie Wissenschaft. Wer sich diese zwei Unterschiede einer Politikwissenschaft im Gegensatz zum fröhlichen Herumpolitisieren klarmacht, hat schon einen wichtigen Schritt hin zu einem produktiven Studium der IB getan und wird feststellen, dass diese wenig mit dem Image des ›Lagerfaches‹ zu tun hat, das vielen Sozialwissenschaften anhängt. Die weiteren Schritte werden in den nächsten Abschnitten erläutert.

---

2 Allert et al. 2014, 314.

### **IB bedeutet nicht**

Das Anhäufen einer möglichst umfassenden Sammlung an Informationen zu einem bestimmten Themengebiet der internationalen Politik.

Richtige (oder moralisch korrekte) Werturteile über Ereignisse oder Situationen im Bereich der internationalen Beziehungen auszusprechen.

### **IB bedeutet vielmehr**

Systematisches, methodisch kontrolliertes Bearbeiten von offenen und kontroversen Fragen unter Bedingungen unvollständiger Information in einem sozialwissenschaftlichen Themengebiet von höchster Relevanz.

## **Schach und die Logik der Internationalen Beziehungen**



**Abb. 1:** Schachspiel

Die internationale Politik wird oft mit einem Schachspiel verglichen. Die Akteure kämpfen erbittert um kleine und große Vorteile, offene und verborgene Tricks werden angewandt, langfristige Strategien und kurzfristige Taktiken umgesetzt, und am Schluss endet der Kampf mit Sieg, Niederlage oder einem Patt zwischen den Kontrahenten. Die Komplexität der Abläufe erfordert Kaltblütigkeit und große Erfahrung, und bis in das 20. Jahrhundert hinein, galten Staatsmänner wie Henry Kissinger als Meister des diplomatischen Spiels auf der Weltbühne. Die globale Politik (und damit auch ihre Analyse) funktioniert allerdings ohne die klaren Regeln, die bestechende Logik und die (je nach eigener Genialität) bis zu einem gewissen Grad vorhersehbaren Abläufe im Schach, so dass den Vergleichen Grenzen gesetzt sind. Zudem ist die Zahl der Spieler in der globalen Politik viel höher, und die Ergebnisse können alle möglichen Abstufungen zwischen Gewinn und Verlust sein. Dennoch ist der Vergleich mit Schach nützlich, und zwar im Hinblick auf das Studium der IB.

Was unterscheidet ein Schach-Genie mit seinen oft für einen Laien beinahe mystisch erscheinenden Leistungen von starken Spielern und Spielerinnen auf der Vereinsebene, geschweige denn Amateuren? Es ist nicht die pure Intelligenz,

oder die Konzentrationsfähigkeit, oder die Fähigkeit, viele Varianten voraus zu berechnen. Forschungen haben gezeigt, dass Schachgenies im Gegensatz zu Normalsterblichen unheimlich schnell erkennen, wo das zentrale Problem einer Stellung liegt, dieses dann mit Hilfe einer Reihe von erprobten Strategien und Methoden bearbeiten, und ihre ganze Kreativität darauf verwenden, eine elegante und effektive Lösung dafür zu entwickeln. Schachgenies können eine Vielzahl von **mental maps** (geistigen Landkarten) abrufen, die ihnen helfen, sich im unendlichen Gestrüpp der Varianten nicht zu verlieren, um diese dann im entscheidenden Moment kreativ zu verfeinern (ähnlich wie Fußballprofis, die eine Vielzahl von Spielsituationen gespeichert haben, und diese blitzschnell umsetzen, und, wenn sie sehr gut sind, mit einem genialen Pass abwandeln). Durchschnittliche Spieler hingegen irren mental oder physisch auf dem Brett oder dem Spielfeld umher, und verlieren sich in sowieso nicht funktionierenden Varianten. Sie haben keine klare Vorstellung darüber, wie man von Punkt A nach B gelangt, geschweige denn wie Punkt B aussieht, und deshalb haben sie auch keine effektive Strategie.

Dieser hier skizzierte Unterschied gleicht dem zwischen Studierenden der IB im Anfangsstadium und ›Profis‹ auf diesem Gebiet. Ziel Ihres Studiums (und das gilt nicht nur für IB) muss es demnach sein, dass Sie, wenn Sie mit einem Thema der IB konfrontiert sind, schnell die zentrale Frage und Problematik dieses Themas erkennen können. Zudem sollten Sie die wichtigsten Methoden zur Bearbeitung des Problems kennen, sich an mögliche ähnliche Problematiken erinnern und damit in der Lage sein, **gezielt und an der richtigen Stelle** nach geeigneten Informationen suchen.

Das ist anspruchsvoll, und auch die talentierteste Studentin wird viel Zeit und Übung brauchen, um diese Fähigkeiten zu erwerben. Aber letztlich ist das Erlernen dieser Fähigkeit entscheidend für ein erfolgreiches und über die Studienzeit hinaus nützliches Studium, und nicht zuletzt für Ihren beruflichen Erfolg!

## **Theorien, Methoden und zentrale Begriffe: Weshalb muss ich mich damit abquälen?**

In diesem Abschnitt soll die häufig zwischen Studierenden diskutierte und häufig während langer Seminarsitzungen still und leise in den Köpfen wabernde Frage geklärt werden, weshalb Politikwissenschaftlerinnen, auch in den IB, in der Regel so großen Wert auf Theorien und Methoden legen. Wer sich die eben getroffene Klärung zwischen dem, was die IB sind und was sie nicht sind, zu Herzen nimmt, ist schon auf dem besten Weg zur Beantwortung dieser Frage und zur Akzeptanz von Theorien und Methoden. Er oder sie wird dann aber schnell feststellen, dass es bis zum systematisch und methodisch kontrollierten Bearbeiten kontroverser Fragen der internationalen Politik ein weiter Weg ist, dessen Stufen und Abfolge vielen zu Beginn oft wie ein Buch mit sieben Siegeln erscheinen. Das souveräne

Beherrschen dieser üblicherweise mit dem wenig prickelnden Wort ›Techniken‹ bezeichneten Kompetenzen und deren Anwendung auf Fragen der internationalen Politik ist aber letztlich **die Essenz jedes sozialwissenschaftlichen Studiums** und gleichzeitig auch das, was eine wissenschaftliche Beschäftigung mit politischen Fragen so anspruchsvoll macht. Nur so können wirklich interessante und spannende Erkenntnisse zu den vielen fundamentalen Problemen der internationalen Politik gewonnen werden. Deshalb werden wir hier ein idealtypisches Forschungsdesign vorstellen, dessen Grundstruktur zu beherrschen für jegliche Art der wissenschaftlichen Bearbeitung politikwissenschaftlicher Fragestellungen von Nutzen ist.<sup>3</sup>

Üblicherweise beginnt die Beschäftigung mit einer Frage der internationalen Beziehungen mit dem Interesse an einem bestimmten Themenbereich. Weshalb dauert der Krieg in Syrien mit seiner halben Million Toten und den vielen Millionen Flüchtlingen so lange? Wird der nukleare Showdown in Asien, in dessen Zentrum das nordkoreanische Atomwaffenprogramm steht, eskalieren? Weshalb interveniert die Europäische Union (EU) militärisch in afrikanischen Ländern, zum Beispiel durch eine bewaffnete Marineoperation in den Gewässern vor Somalia? Hat ein globales Klimaschutzabkommen überhaupt eine Chance? Welchen Einfluss haben Facebook, Twitter und andere soziale Medien auf die internationale Politik? Zu all diesen Themenbereichen bietet eine Internet-Recherche eine Fülle an mehr oder weniger plausiblen Antworten, und häufig bleibt es bei einer ziemlich zufälligen Auswahl und Auswertung einer solchen Recherche.

Der mangelnde Fokus verbirgt in der Regel ein fundamentales Problem: die Fragestellung ist nicht ausreichend definiert. In den IB (und der Politikwissenschaft allgemein) **wird kein Thema bearbeitet, sondern eine Fragestellung!** Das darf nie vergessen werden. Es geht somit nicht um eine thematische Materialsammlung, sondern um Erkenntnis. Einer der größten Wissenschaftstheoretiker aller Zeiten, der englische Philosoph Karl Popper, schrieb:<sup>4</sup>

»Die Erkenntnis beginnt nicht mit Wahrnehmungen oder Beobachtungen ..., sondern sie beginnt mit Problemen. Kein Wissen ohne Problem – aber auch kein Problem ohne Wissen ... Denn jedes Problem entsteht durch die Entdeckung ... eines anscheinenden Widerspruchs zwischen unserem vermeintlichen Wissen und den vermeintlichen Tatsachen.«

Die sogenannte erkenntnisleitende Frage kann also nicht sein: Was ist seit den ersten Unruhen im Syrienkonflikt passiert, und wer hat sich im Laufe der Zeit wie eingemischt? Die Frage lautet vielmehr: **Warum?** Warum dauert der Konflikt solange? Weshalb haben auswärtige Mächte interveniert oder nicht interveniert?

---

3 Dies ist kein Ersatz für eine Einführung in die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens. Zu Beginn des Studiums ist es **absolut notwendig**, sich auf diesem Gebiet intensiv einzuarbeiten. Empfehlenswerte und aktuelle Titel finden Sie in der Box »Aktuelle Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten und politikwissenschaftliche Methoden in den IB«.

4 Popper 1978, 103.

In journalistischen Meinungsartikeln werden Sie auf diese Frage meist relativ eindeutige Antworten finden. Diese können dann zum Beispiel ungefähr so lauten: der Syrienkonflikt ist so unlösbar, weil es sich um einen Stellvertreterkrieg im Ringen um regionale Vorherrschaft handelt. Oder: die EU engagiert sich militärisch in Afrika, um ihre Wirtschaftsinteressen zu sichern. Das wären durchaus plausible Thesen. Aber woher weiß ich, dass sie richtig sind? An diesem Punkt werden manche sagen (und noch mehr denken): »Das sagt einem doch schon der gesunde Menschenverstand.« Gemeint ist damit allerdings immer der *eigene* Menschenverstand, dessen Intuition in Zeiten des Internets leicht durch Zitate aus Werken wirklicher oder vermeintlicher Autoritäten abgesichert werden kann. Ohne methodisch abgesicherte Forschung in die Ursachen des Konflikts bleibt die obige Feststellung allerdings eine These.

In der Tat: Viele würden der oben angeführten Interpretation zum Syrienkrieg vehement widersprechen. Ein Syrer, der dem Konflikt entronnen ist, wird möglicherweise den Krieg als Kampf unterschiedlicher Gruppen im Staat sehen, regierungsnahe Truppen und Rebellen, sunnitische und schiitische Gruppen, radikal islamische und gemäßigte Kräfte. Es kommt auf die Perspektive und die Vorannahmen an, mit denen komplexe und schwer verständliche Konflikte angegangen werden. Solche Vorannahmen sind letztlich **Theorien** über deren Ursachen. Sie bieten Erklärungen, die in den meisten Beiträgen zum Syrien-Konflikt nicht explizit gemacht werden. Bei einer wissenschaftlichen Beschäftigung müssen sie aber deutlich gemacht werden, damit die Leser wissen, aus welchem Blickwinkel die Problematik beurteilt wird. Die erste zentrale Funktion von Theorien ist also, dass sie **Aussagen über Ursache und Wirkung** in der internationalen Politik anbieten. Eine solche Aussage wäre zum Beispiel: Was verursacht die ungeheure Eskalation und Dauer des Syrienkriegs? Der Machtkampf internationaler und regionaler Großmächte um Einfluss in der Region. Wir werden später sehen, dass dies die Vorhersage von neorealistischen Theorien der IB wäre. Wichtig ist an dieser Stelle, sich zu vergegenwärtigen, dass das Argument nicht wahr ist, weil es auf einer bekannten Theorie basiert oder plausibel erscheint. Das Argument ist zunächst einmal eine **Hypothese**, eine plausible Vermutung, die sich aus den bisher verfügbaren Informationen, aus Thesen in der Literatur über den Konflikt, und/oder theoretischen Vorannahmen ergibt. Der nächste Schritt ist es nun, diese Hypothese zu belegen oder zu widerlegen.

Hier kommt die zweite zentrale Funktion von Theorien ins Spiel: **Selektion**. Was muss ich mir genauer ansehen, um die Hypothese zu bestätigen? Wenn der Fokus auf die Politik von Großmächten gerichtet ist, dann ist offensichtlich, dass die Handlungen und Äußerungen von Vertretern dieser Großmächte im Zentrum des Interesses stehen. Theorien helfen also, sich bei der Untersuchung der Frage auf die relevanten Akteure zu konzentrieren und so keine Zeit für unbedeutende Nebendarsteller oder -schauplätze zu verschwenden. Die Aufstände gegen den Diktator Assad, die am Anfang des Krieges standen, müssen also nicht beschrieben werden (es sei denn, es kann nachgewiesen werden, dass diese durch Großmächte gesteuert waren). Bei diesem Schritt ist entscheidend, dass die Selektion explizit geschieht. Keine Erklärung eines internationalen Phänomens (das immer komplex ist) kommt ohne Selektion aus. Bewusste Selektion ist entscheidend, und auch die Offenheit

dafür, dass, falls die Hypothese nicht ausreicht, um das Problem zu erklären, eine alternative Hypothese (die dann andere Faktoren selektiert) gewählt werden muss.

Lässt sich die Hypothese allerdings mehr oder weniger bestätigen, dann wird die dritte Funktion von Theorien sichtbar. Wenn die Ursache des Krieges in Syrien der Konflikt der Großmächte ist, dann muss ich die Konfliktursachen zwischen diesen Mächten beseitigen, um weitere Kriege zu verhindern. Diese dritte Funktion ist die **Prognose**. Theorien versuchen, eine gültige Erklärung für möglichst viele ähnliche oder gleiche Problemlagen zu finden, um so Vorhersagen oder begründete Werturteile zu ermöglichen. Denn es geht in den IB nicht hauptsächlich darum, bestimmte Einzelphänomene zu erklären, sondern möglichst Gesetzmäßigkeiten herauszufinden, die für viele Probleme zutreffen und deshalb auch eine gewisse allgemeine Gültigkeit beanspruchen können.

Theorien spielen also eine zentrale Rolle bei mehreren Stufen des Forschungsprozesses, und sie sind auch ganz pragmatisch als nützliche Hilfsmittel zu verstehen, insbesondere in den immer besonders anspruchsvollen Schritten der Erarbeitung der Fragestellung und der Hypothesenbildung. Die folgende Abbildung zeigt eine vereinfachte, typische Abfolge einer wissenschaftlichen Untersuchung eines Problems der internationalen Politik. Sie müssen diesem Schema nicht rigoros folgen, aber für jede Art mündlicher oder schriftlicher Ausarbeitung ist zentral, dass Sie sich über die Schritte 2–4 klar werden, bevor Sie relativ wahllos empirische Fakten ansammeln (Schritt 5), alle möglichen Begriffe definieren<sup>5</sup> oder den (meist überflüssigen) historischen Überblick verfassen. Dies erspart letztlich viel Arbeit und ist ein großer Schritt hin zu einer guten Bewertung.

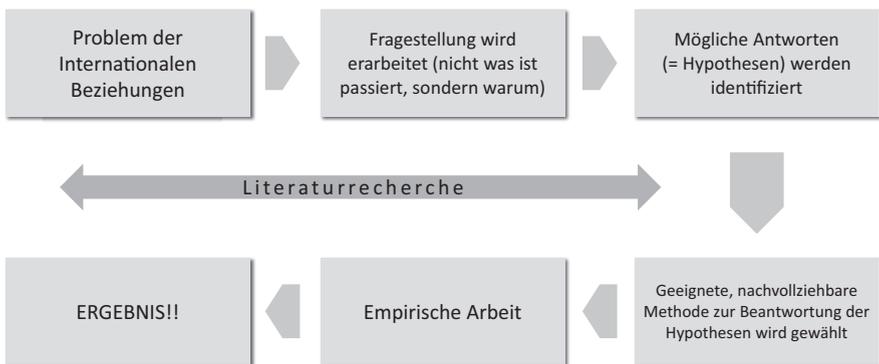


Abb. 2: Analyseschema eines Problems der internationalen Politik

5 Ohne klar definierte Fragestellung greifen viele Studierende zurück auf umständliche Definitionen von Konzepten, bei denen ein allgemeines Verständnis ausreicht: »Was ist Politik, Krieg, Terrorismus, der Staat etc.« Das ist in der Regel nicht notwendig. Denn das »Publikum« des Referats oder der Hausarbeit ist nicht die sprichwörtliche »eigene Oma« (die sich angeblich noch nie mit Politik beschäftigt hat), sondern Politikstudierende und Dozentinnen.

## Wie finde ich eine Fragestellung im Bereich internationale Politik?

Es ist nicht schwer, interessante Themen der internationalen Politik zu finden. Wenn Sie das Fach studieren, haben Sie meist schon bestimmte Ereignisse oder Phänomene im Kopf, die Sie besonders interessieren oder auf die Sie im Laufe des Studiums stoßen. Meist ist es aber gar nicht leicht, dieses Interesse in eine spannende und machbare Fragestellung zu übersetzen (denn darauf kommt es vor jeder mündlichen oder schriftlichen Präsentation des Themas an!).

Oft hilft es sich zu überlegen, was die Antwort auf die Frage sein könnte, die Ihnen vorschwebt. Wenn die Antwort relativ eindeutig ist und durch einfaches Nachschlagen gefunden werden kann, ist sie meist wenig fruchtbar. Wenn es allerdings mehrere mögliche Antworten gibt und es nicht aussichtslos erscheint, diese Antworten zu finden, dann sind Sie auf dem richtigen Weg.

Sobald Sie die Fragestellung festgelegt haben und sich einen ersten Überblick über den Forschungsstand zum Thema verschafft haben, können Sie damit beginnen, Hypothesen zu formulieren. Also im Fall des EU-Einsatzes zur Bekämpfung der Piraterie in Somalia als offensichtlichste Antwort auf das ›Warum‹ die offizielle Begründung: es geht um die Absicherung der Seewege! Aber, wie erwähnt, wäre das wirklich Interessante an der Arbeit, wenn Sie noch zusätzliche Motive herausfinden könnten. Eine alternative Hypothese wäre etwa: es geht der EU darum, ihren Einfluss in dieser geopolitisch wichtigen Gegend zu sichern! Derartige alternative Hypothesen müssen (und sollten) Sie sich nicht aus den Fingern saugen. Sie können darauf stoßen, zum Beispiel bei der Lektüre von Presseartikeln zur Thematik, bei der Auswertung der Fachliteratur, die das Argument vielleicht schon vorgebracht hat (vielleicht auch im Rahmen eines anderen ähnlichen Phänomens, wie anderer EU-Missionen in Afrika), oder aber – und das ist die wichtigste Variante – indem Sie sich den Blickwinkel einer Theorie zu eigen machen (in diesem Fall den Realismus), die andere Motive vermuten lässt.

Die so gefundenen Hypothesen müssen dann natürlich überprüft werden: stimmen die Annahmen? Damit sind Sie bei der Wahl der Methode angelangt. Diese ist in erster Linie abhängig von der Fragestellung. Es ist relativ offensichtlich, dass statistische Methoden bei der eben genannten Frage nicht viel weiterhelfen, sondern eher eine Analyse von Dokumenten. Auch dürften Experteninterviews nicht praktikabel sein angesichts des Zeitaufwands und anderer praktischer Schwierigkeiten. Es gibt also auch pragmatische Gründe für die Wahl der Methoden. Angewendet werden kann die ganze Breite politikwissenschaftlicher Methoden, sowohl quantitativer Art (Regressionsanalysen, Statistik, Netzwerkanalysen) als auch qualitativer Art (Quellenanalyse, Process-Tracing, qualitative Datenanalyse, Diskursanalyse, etc.). Üblicherweise werden Sie im politikwissenschaftlichen Studium auch Module zur Methodik und zu den Techniken wissenschaftlichen Arbeitens absolvieren. Nehmen Sie diese ernst, verlangen Sie von den Lehrenden eine anwendungsorientierte Einweisung mit Beispielen, und nützen Sie auch andere Seminare, um methodisches Arbeiten einzüben. Eine präzise Methodik ist fundamental für gute Leistungen im Studium! Im folgenden Textfeld finden Sie Literatur zum Selbststudium.

**Aktuelle Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten und politikwissenschaftliche Methoden in den IB (und darüber hinaus):**

Blatter, Joachim/Langer, Phil C./Wagemann, Claudius (2017): *Qualitative Methoden in der Politikwissenschaft*, Wiesbaden.

Janusch, Holger/Behrens, Maria/Henning, Eike (2015): *Qualitative Methoden in den*

*Internationalen Beziehungen*, in: Carlo Masala/Frank Sauer (Hrsg.), *Handbuch Internationale Beziehungen*, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 665–686.

Ruhe Constantin/Schneider, Gerald/Spilker, Gabriele (2017): *Quantitative Methoden in den Internationalen Beziehungen*, in: Carlo Masala/Frank Sauer (Hrsg.), *Handbuch Internationale Beziehungen*, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 641–664.

Schlichte, Klaus/Sievers, Julia (2015): *Einführung in die Arbeitstechniken der Politikwissenschaft*, Wiesbaden.

Stykov, Petra/Daase, Christopher/MacKenzie, Janet (2013): *Politikwissenschaftliche Arbeitstechniken*, Stuttgart.

**›Hilfe! Zu meinem Thema gibt es keine Literatur!‹: eine kleine Anleitung zur Literaturrecherche in den IB**

Jeder Dozent bekommt diese Behauptung in Sprechstunden immer wieder zu hören. In der Regel ist sie falsch. Tatsächlich verhält es sich meist so, dass es zu viel Literatur gibt, und dass es schwerfällt, zu entscheiden, was besonders relevant und zuverlässig ist. Grundsätzlich ist die Literatursuche **Ihre** Aufgabe, und auch die Einschätzung der Relevanz sollte von Ihnen erfolgen. Ein Gespür dafür werden Sie während des Studiums entwickeln. Erforderlich ist aber logischerweise auch, dass Sie sich in ein Thema einlesen – und zwar so umfassend wie möglich! Es gibt einige Basisregeln, die die eigenständige Literaturrecherche sehr erleichtern.

**1) Umgang mit Primärquellen**

Zunächst ist es wichtig, zwischen Quellen und Literatur zu unterscheiden. Quellen oder Primärdokumente sind Texte, die von den handelnden Akteuren oder Institutionen selbst erstellt wurden. Wenn Sie also Näheres wissen wollen zur EU-Mission zur Bekämpfung der Piraterie vor Somalia, so werden Sie auf den Webseiten der EU viele Informationen dazu finden sowie auch Aussagen über Ziele und gegebenenfalls Erfolge der Mission. Die Informationen sind meist sehr zuverlässig; die Bewertungen aber sollten Sie kritisch evaluieren. Wenn Ihre Frage ist, weshalb die EU dort so präsent ist, könnten Sie natürlich sagen: ›steht ja auf der Webseite der EU!‹ Dann jedoch bräuchten Sie die Thematik gar nicht mehr bearbeiten. Interessant wird es, wenn Sie annehmen, dass es auch andere Motive geben könnte und untersuchen, ob dies so ist oder auch nicht. Statements von Akteuren oder offizielle Dokumente sind also Aussagen, die ernst genommen werden sollten. Ebenso gefährlich wie die kritiklose Übernahme von Stand-